Morgen-Ausgabe
No. 411 — 59. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Erstes Beiblatt
Sonnabend, 2. September 1911

Lokales

In der Sauerkohlfabrik.

Einer der Schüler der Klasse, deren Wanderungen wir schon wiederholt mit Interesse gefolgt sind, ist der Sohn eines Blankenburger Gärtnereibesitzers. Er hat regelmäßig über den Stand der Blumen- und Gemüsegärten zu berichten. Dieser erzählte, daß sie jetzt häufig ganze Wagenladungen von Weißkohl zu einer großen Sauerkohlfabrik in Heinersdorf brächten. Wunderdinge wußte der Junge von der Großartigkeit des Betriebes zu erzählen, so daß in allen der Wunsch erwachte, einmal dorthin zu wandern. Da die nächste Fahrt nach außerhalb gehen sollte, wurde beschlossen, den Besuch der Fabrik mit einer Wanderung durch Blankenburg, Carow und Buch zu verbinden.

Am letzten Sonnabend, morgens 7 Uhr 35 Minuten fand die Abfahrt statt. In wenigen Minuten waren wir in Pankow-Heinersdorf, von wo aus der junge Krautjunker die Führung nach der Fabrik übernahm. In ungefähr zehn Minuten waren wir dort und meldeten uns bei dem Besitzer, der dem Lehrer schon von früher her bekannt war. In liebenswürdigster Weise machte der Chef der Firma selbst den Führer.

In mächtigen Lagerräumen sieht man ganze Eisenbahnzugladungen der weißlichen Köpfe. Sie stammen aus Holstein, dem Havelland oder aus der Umgegend selbst. Sie sind in diesem Jahre nur mittelmäßig in Größe. Aber der Preis ist dafür um so höher. Der Zentner Weißkohl gilt jetzt fünf bis sechs Mark, so berichtet der Gärtnersohn mit Triumph. Im vorigen Jahr gab man 70 bis 90 Pfennig für dasselbe Quantum. In dem Lagerraum hantieren viele Frauen, die zunächst die groben äußeren Blätter und das untere Ende des Strunkes entfernen. Den so vorbereiteten Kopf nehmen andere Frauen und halten ihn unter eine Maschine, die den Kern mittels eines automatisch ab- und aufsteigenden, um eine senkrechte Achse drehbaren Messerchens in Scheibchen schneiden. In einem Schiebkarren kommen nun die Köpfe über den mit Glas gedeckten Zwischenhof zu den Hobelmaschinen. Diese sind Blechtrommeln, deren drehbare Böden aus einer großen Zahl sichelförmiger Messer bestehen. Die Trommeln sind durch einen Querbalken in zwei Teile getrennt. Der durch die Messer gebildete Boden macht ungefähr 600 bis 800 Umdrehungen in der Minute, und jede Messerklinge schickt dabei Streifen auf Streifen von den Köpfen herunter. Die zarten Fasern fallen in große Kästen, die im Handumdrehen gefüllt sind und gewechselt werden müssen. Auf einem auf Schienen fahrbaren Wagen kommen diese Kästen zu den Gärbassins.

Die Gärbassins sind geräumige Kammern von der Größe eines Mittelzimmers. Reichlich einen Meter unter dem gemauerten Fußboden befindet sich die Sohle des Raumes. Ebenso hoch erhebt sich die Vorderwand, die einen meterbreiten Zugang hat. Boden und Wände sind aus weißglasierten Kacheln hergestellt. Lagenweise kommt der geschnittene Kohl in diese Räume. Auf den Kohl wird dann Salz gestreut, immer ungefähr anderthalb Pfund auf den Zentner Kohl. Dann kommt eine neue Lage Kohl und so fort. Von Zeit zu Zeit stampfen ihn Männer fest mit Holzschuhen, an deren Unterseite flache Bretter befestigt sind. Diese Holzschuhe dürfen nie den Fußboden der Gänge berühren. Ist die Höhe des Fußbodens erreicht, so wird der Eingang von innen mit starken Brettern versetzt und weiter gepackt, bis die Vorderwand Halt gebietet. Dann wird die gesamte Masse mit Kohlblättern und darüber gelegten Brettern zugedeckt. Gewaltige Steinblöcke pressen dann die Masse zusammen. 47 solcher Bassins werden nach und nach gefüllt. Vier Wochen muß der Kohl gären, dann ist er reif. Dann sind aber auch schon die Rebhühner da; denn der Betrieb beginnt im Juli, wenn der erste Kohl kommt und endet Ende Januar. Die ausgeräumten Bassins werden immer wieder frisch gefüllt wie die Kammern eines Ringofens. Eine Vorstellung von der Größe des Betriebes kann man sich machen, wenn man hört, daß im vorigen Jahr 135 000 Zentner Sauerkohl hergestellt wurden. Das sind 13½ Millionen Pfund.

Zum Schluß konnten wir noch einmal den Herstellungsgang in vollem Betriebe betrachten. Dann griff der liebenswürdige Führer nach einer blitzblanken Heugabel und holte eine Gabel voll des herben Krautes zum Kosten herauf. Herzhaft langten die Jungen zu.

Zapfenstreich im Lustgarten. Ein großer Zapfenstreich fand gestern abend im Lustgarten statt. Sämtliche Kapellen aller Truppenteile des Gardekorps nahmen daran teil. Die Fackelträger wurden ebenfalls von allen Regimentern des Gardekorps gestellt, während als Begleitmannschaft eine Kompagnie des Kaiser-Alexander-Gardegrenadierregiments fungierte. Der Zapfenstreich begann um ½9 Uhr am Denkmal Friedrichs des Großen Unter den Linden. Der Zug bewegte sich dann nach dem Lustgarten und nahm dort vor dem Schloß Aufstellung. Nach den vorgeschriebenen Musikvorträgen erfolgte unter den Klängen des „Zapfenstreichs" der Rückmarsch nach dem Denkmal, wo sich der Zug gegen 10 Uhr auflöste. Im Lustgarten, vor dem Schloß und Unter den Linden hatte sich eine tausendköpfige Menschenmenge eingefunden.

Aus der Berliner Magistratssitzung. Im Jahre 1909 wurde von den städtischen Körperschaften ein allgemeines Ausschreiben beschlossen, um Entwürfe für eine Plakette zu erlangen, die den Gemeindekörperschaften zur Verfügung stehen soll, wenn sie bei Ausstellungen, sportlichen Wettbewerben und ähnlichem einen Ehrenpreis geben wollen. Das Ergebnis des Preisausschreibens ist seinerzeit bekanntgegeben. Die Kunstdeputation hat ferner dem Magistrat die Herstellung von Plaketten nach dem mit dem ersten Preise gekrönten Entwurf des Bildhauers Adolf Amberg vorgeschlagen. Der Magistrat ist gestern dem Vorschlage beigetreten und wird das Einverständnis der Stadtverordnetenversammlung nachsuchen.

Der Personenverkehr der Stadt-, Ring- und Vorortbahnen des Eisenbahndirektionsbezirks Berlin berechnet sich nach dessen neuer Verkehrsstatistik im Rechnungsjahre vom 1. April 1910 bis 31. März 1911 auf etwas über 309 Millionen Personen. Von diesen entfallen auf den inneren Stadt- und Ringverkehr mit Einschluß von Eichkamp und Grunewald über 164½ Millionen. Der gesamte Vorortverkehr erreichte etwas über 145 Millionen. Der Vorortverkehr der Stadt- und Ringbahnstationen für sich allein erreichte fast 29 Millionen. Davon hatten die Stadtbahnstationen 9½ die Ringbahnstationen 19¼ Millionen. Der übrige Vorortverkehr umfaßt fast 117 Millionen. Am stärksten ist hiervon der Verkehr der Wannseebahn mit 41⅜ Millionen, der Vorortverkehr von Hohenschönhausen mit 11½, Spandau-Ruhleben 10⅝, Lichterfelde und Hoffen 10, Eisenacherund Rudersdorf 8⅝, Orankenburg 8⅛, Pernau 5⅜, Tegel-Velten 1⅛ Millionen.

Eröffnung des Sportpalastes. Der Hohenzollernsportpalast in der Potsdamerstraße hat gestern nach längerer Pause seine Pforten wieder geöffnet. Als das Eröffnungszeichen ertönte, sah man die Eisbahn im Nu von zahlreichen Eisläufern gefüllt, die sich auf der glitzernden Eisfläche tummelten. Die Leitung des Sportpalastes hat auf die Ausschmückung des Raumes große Sorgfalt verwendet, die Beleuchtungsdekorationen fesseln jeden Besucher. Das künstlerische Programm bringt als Schlager die große militärische Revue „Hurrah! Parade!", die in sieben Bildern bunte militärische Szenen darbietet. Zum Schluß tritt das gesamte Personal — 180 Künstler — zu einer grandiosen Apotheose zusammen. Der sportliche Teil zeigt die bekanntesten Eisläufer, wie Georg Meitmeier, das englische Kunstläuferpaar Wellington und bringt auch das Auftreten des norwegischen Champions Trolsum. Das zahlreich erschienene Publikum nahm die interessanten Darbietungen mit großem Beifall auf.

Aus Hunger.

Um den Hunger ihrer Kinder zu stillen, hat die Frau Hulda Blumenthal eine Straftat begangen, die sie gestern vor die dritte Ferienstrafkammer des Landgerichts III führte. Die in Lichtenberg, Frankfurter Chaussee 61a wohnhafte Frau ist schon viel von Schicksalsschlägen verfolgt worden. Trotzdem hat sie es bisher stets verstanden, sich und ihre drei unmündigen Kinder durch ihrer Hände Arbeit über Wasser zu halten. Als aber Krankheit in die Familie einzog, versagte die Kraft der bedauernswerten Frau. Sie verlor ihre Arbeit und wußte schließlich nicht mehr, wo sie das zum Lebensunterhalt Notwendigste hernehmen sollte. Als eines Tages kein Stück Brot mehr im Hause war, raffte sie sich zu einem verzweifelten Entschluß auf. Sie fälschte einen Zettel mit dem Namen einer in dem Hause wohnhaften Frau Koch und bestellte darauf für 30 Pfennig Semmeln. Mit diesem Zettel schickte sie ihre Kinder zu einem in der Nähe wohnhaften Bäckermeister, der dem Tochter zu Kinde die Backware aushändigte. Diese Tat kam einige Tage später zur Entdeckung, als der Bäckermeister die Bezahlung der Backware von der Frau Koch verlangte. Weder von dem Bäckermeister noch von der Frau Koch wurde Anzeige erstattet, nachdem sie Kenntnis von den traurigen Verhältnissen erhalten hatten. Die Anzeige rührt vielmehr von einer Nachbarin der Angeklagten her. Die Folge dieser Anzeige war die jetzige Anklage wegen schwerer Urkundenfälschung. Staatsanwalt Assessor Gallenkamp beantragte die niedrigste gesetzlich zulässige Strafe von einer Woche Gefängnis, auf die das Gericht auch erkannte.

Ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß ereignete sich gestern abend gegen 8¾ Uhr am Kastanienwäldchen. Laut polizeilicher Anordnung mußten gestern abend die Straßenbahnwagen, die Unter den Linden passierten, den Vorder- und Hinterperron auf beiden Seiten durch Gitterabsperren, um zu verhindern, daß Fahrgäste den Wegen auf der infolge des Zapfenstreiches abgesperrten Straße verließen. Als ein Wagen der Linie 33 (Richtung Charlottenburg) über die Linden hinwegfuhr, drängte sich plötzlich auf dem Vorderperron ein neben dem Führer stehender junger Mann durch die übrigen Fahrgäste hindurch und stieß dabei den Straßenbahnfahrer so heftig an, daß dieser nach hinten überfiel. Dann sprang der Unbekannte abends Gitter hinweg und verschwand im Dunkeln. Der für wenige Augenblicke führerlos gewordene Motorwagen rannte auf den dicht vor ihm fahrenden Motorwagen der Linie 39 so heftig auf, daß die Puffer der beiden Wagen zerschmettert und die Perrons beschädigt wurden. Der auf dem Hinterperron des angefahrenen Straßenbahnwagens stehende einjährige Knabe Gritzoleit, Wadstraße 21 wohnhaft, wurde so heftig gegen die Scheiben der Hinterwand geschleudert, daß er mehrere blutende Wunden im Gesicht und an der Stirn erlitt. Ein Fräulein Gertrud Sklarek, Kastanienallee 38 wohnhaft, stürzte zu Boden und zog sich eine Sehnenzerrung am rechten Bein zu. Die beiden Verletzten wurden zur nächsten Unfallstation und von dort in ihre Wohnungen geschafft.

Vier Personen bei einem Brand verunglückt. Im Hause Kriewitzstraße 5 zu Potsdam brach gestern nachmittag ein großer Dachstuhlbrand aus, der mehrere Familien in Lebensgefahr brachte. Das Feuer hatte seinen Herd auf dem Dachboden und wurde erst bemerkt, als Flammen in die Wohnung des Straßenbahnarbeiters Wächtel, die im Dachgeschoß liegt, schlugen. Frau Wächtel schlug sofort Feuerlärm und weckte eine Frau Scholz, die in einer Nebenwohnung schlief. Das Feuer griff mit rapider Schnelligkeit um sich, so daß eilige Flucht geboten war. Frau Scholz erlitt schwere Brandwunden am Kopf, und Frau Wächtel, die mit ihren beiden Kindern im Alter von ein und zwei Jahren vom Feuer eingeschlossen war und mit Todesverachtung über die brennenden Treppen ins Freie stürzte, trug schwere Verbrennungen an den Armen, im Gesicht und am Hals davon. Ebenso wurden die beiden kleinen Kinder durch Brandwunden verletzt. Als die Feuerwehr eintraf, waren alle Personen schon in Sicherheit. Die Ablöschung des Dachstuhlbrandes nahm lange Zeit in Anspruch. Ueber die Ursache des Feuers ist nichts ermittelt.

Für den dritten Schaufensterwettbewerb für Groß-Berlin werden jetzt von den veranstaltenden Korporationen, der Zentralstelle für die Interessen des Berliner Fremdenverkehrs und dem Verband Berliner Spezialgeschäfte, die Prospekte versandt. Von den neuen Bestimmungen seien die folgenden hervorgehoben: Der diesjährige Wettbewerb hat zunächst gegenüber den früheren besonders dadurch eine Ausgestaltung erfahren, daß ein Wettbewerb für Ladenausbauten und Schaufensterarchitektur sowie ein Beleuchtungswettbewerb angeschlossen worden sind. Die drei Veranstaltungen gehen nebeneinander her und müssen auf besonderen Formularen angemeldet werden. Um auch die kleineren Geschäfte in immer größerem Umfange zum Schaufensterwettbewerb heranzuziehen, haben die veranstaltenden Korporationen in diesem Jahre zum ersten Male die Bestimmung getroffen, daß Geschäfte, die bis zu drei Verkaufsangestellten beschäftigen, nur die Hälfte des Kostenanteils zu bezahlen haben. Die Prämiierung der Fenster usw. erfolgt nach dem Urteil einer Jury, die, wie in früheren Jahren, aus Kaufleuten, Künstlern und Kunstschriftstellern zusammengesetzt ist. Für die neu angegliederten Wettbewerbe sind besondere Sachverständige für Beleuchtungen und Schaufensterarchitekturen für die Jury kooptiert worden. Für Firmen, die bereits zweimal bei dem Schaufensterwettbewerb mit der Medaille prämiiert worden sind, ist eine besondere Auszeichnung in Form eines goldenen Diploms geschaffen worden, das auch für die Folge für wiederholte hervorragende Leistungen verliehen werden soll. An weiteren Preisen stehen die bisherigen künstlerisch ausgeführten Diplome sowie silberne Diplome (die an Stelle der Medaillen treten) zur Verfügung. Daneben sind von der Stadt Berlin drei silberne Medaillen gestiftet, desgleichen werden voraussichtlich Ehrenpreise vom Verein Berliner Kaufleute und vom Verband Berliner Spezialgeschäfte gestiftet werden. Für diese Ehrenpreise kommen alle im Wettbewerb konkurrierenden Firmen, also auch solche, die zum ersten Male teilnehmen, in Betracht.

Kleine Notizen. Im Laufe des Monats September, spätestens aber am 1. Oktober d. J. wird das Gewerbekommissariat von der Markgrafenstraße 25, III nach dem Schiffbauerdamm 30, III verlegt. — An der Ecke der Markus- und Großen Frankfurter Straße wurde gestern abend der fünfzehnjährige Arbeitsbursche Richard Biegref aus der Großen Frankfurter Straße 29 von einem Automobil überfahren und auf der Stelle getötet. — Im Jagen 18 der Jungfernheide brach gestern abend ein großer Waldbrand aus, der erst nach mehreren Stunden gelöscht werden konnte.

Humanistische Gemeinde. Am Sonntag, 3. September, abends 6 Uhr, wird in der Aula der Friedrichswerderschen Oberrealschule, Niederwallstraße 12, Herr Stadtrat Dr. Rud. Penzig eine neue Vortragsreihe: „Bilder aus der Kulturgeschichte" eröffnen mit einem Vortrage über das Thema: „Der Ursprung der Kultur." Gäste, Damen und Herren, sind willkommen.

Niedergebrochene „Bankiers".

Seit vielen Jahren vermeide ich es grundsätzlich, so um das Ende eines Monats herum, an einem „Bankgeschäft" vorüberzugehen. Ich bin zu diesem, vielen Leuten zunächst unverständlichen Entschluß durch eifrige und aufmerksame Zeitungslektüre gekommen. Wer meinem Beispiel folgt, wird ebenso rasch wie ich entdecken, daß alle Ereignisse, die die „nachrichtlichen" Spalten einer Tageszeitung füllen, zu ganz bestimmten Zeiten wiederkehren, daß jedes Ereignis an ein bestimmtes Datum förmlich gebunden ist. Daß zum Beispiel Hitzschläge nur im Sommer vorkommen, hat mit dieser Feststellung nichts zu tun. Diese Erfahrung ergibt sich von selbst. Wenn ich aber in der Zeitung lese, daß an einem der nächsten Tage ein großes Rennen stattfinden werde, so kann ich hundert gegen eins wetten, daß vierundzwanzig Stunden später einige Portokassendefraudanten in jugendlichem Weltschmerz „hingehn, wo kein Tag mehr scheinet", oder statt in Charons Nachen des Lethe stillen Strom hinabzugondeln, auf einem modernen Amerikadampfer ihrer Europamüdigkeit Ausdruck geben.

Ferner kann man beobachten, daß die geistige Minderwertigkeit, die der § 51 des Strafgesetzbuches beschäftigt, bei hochgestellten Persönlichkeiten erst dann eintritt, wenn der Staatsanwalt in rücksichtsloser Weise vor aller Welt feststellen will, daß es zahlreiche noch Dämmere gibt, die dem Sprossen eines „vornehmen" Geschlechts auf den Leim gegangen. Der Ankündigung gewisser Prozesse folgt sicherlich ein geistiger Verfall vieler sehr adeliger Herrschaften.

Ein anderes Ereignis, das ich, wie gesagt, seit langem in seiner regelmäßigen Wiederkehr verfolge, hat seine Ursache nur in der fehlerhaften Einteilung des gregorianischen Kalenders. Was konnte auch den großen Papst Gregor nur veranlaßt haben, jedem Monat einen Ultimo, dem Jahre also zwölf Ultimos zu geben? Hätte nicht ein einziger für das ganze Jahr genügt? Und was hat die Menschheit verführt, sich gerade für jeden Ultimo Verpflichtungen aufzuerlegen, die sie gewöhnlich nicht oder nur schwer erfüllen kann? Und gar diese schlauen „Bankiers" — ich spreche hier natürlich nur von jenen Schwindlern, vor denen auch der Bankierverein gewarnt hat und die sich den klangvollen Titel „Bankier" nur zur Irreführung des Publikums beilegen —, die gerade am Ultimo liquidieren müssen; mußten sie wirklich sich gerade das Monatsende dazu wählen? Von den vielen verderblichen Einrichtungen, die ultra montes geschaffen wurden, ist zweifellos der Ultimo die verderblichste. An diesen Tagen knallt es an allen Ecken und Enden, wo der „Giftbaum" Börse seine Wurzeln geschlagen hat. Deshalb vermeide ich es, an den Stätten der „Spekulation", vorbeizugehen; man kann nie wissen, ob so eine Kugel, mit der ein niedergebrochener Buckelshopbesitzer die Ultimoliquidation seines Lebens besorgt, sich nicht verirrt und einen Unbeteiligten mitnimmt. Und ist es keine Kugel, die einen gefährdet, so kann es doch passieren, daß man von dem „Bankier", bei der Eile, mit der er fortzukommen wünscht, einfach über den Haufen gerannt wird. Und ich bin so ängstlich!

Der niedergebrochene „Bankier" ist übrigens schuld daran, daß bei manchen Leuten, zu denen auch ich mich zähle, eine eigenartige psychische Störung eintritt. Höre ich zum Beispiel, daß ein solcher Pseudobankier sich erschossen hat oder durchgegangen ist, dann sehe ich nicht das schreckhafte Bild des in seinem Blute schwimmenden Unglücklichen oder des pfiffigen Burschen, der im Expreßzug dahinrast, um der rächenden Nemesis zu entschwinden. Das Wort „Bankier" löst in mir vielmehr eine ganz andere Vorstellung aus. Vor mein geistiges Auge treten dann jene unglücklichen Opfer, die sich durch schönen blanken Sparpfennige einem noch gewissenloseren Burschen zu überantworten, der dann im Auto fährt, mit Weibern von unzweifelhaftem Charakter durch ein Sektmeer schwimmt und ungeniert über die Dümmsten der Dummen lacht, die daheim aufgeregt den Kurszettel studieren, ob der verheißene Gewinn nicht endlich doch gekommen sei.

Aber ein strafender Gott hat für diese Leute, die meinen, man könnte mit einem „Vermögen" von sage und schreibe 1000 Mark an der Börse über Nacht mit Sicherheit Millionär werden — unter einer Million tun sie es nicht —, das Wort „Differenz" erfunden. Nun ist es ja richtig, daß die ganze Differenz nur vom Unterschied herkommt. Und „Unterschied", das klingt so harmlos. „Unterschied." Wie oft sagt man am Tage: „Na, wenn schon, was macht das schon einen großen Unterschied?" Unterschied ist gar nichts. Also kann Differenz erst recht nichts sein. Zur Würdigung der Bedeutung der Differenz kommen die Geprellten erst, wenn es heißt, die Differenz zu decken; wenn das schöne ersparte Geld, das so lange im Kasten lieblich geklimpert, nun auf Nimmerwiedersehen hinauswandern muß, falls es nicht schon längst als Depot bei irgendeinem Winkelbankier in den Orkus hinabgesunken ist. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtfertigkeit Leute, die ihrem besten Freunde nicht eine Mark pumpen würden, weil sie darin „Grundsätze" haben, einem wildfremden Menschen, nur weil er sich Bankier nennt, ihr ganzes Hab und Gut überantworten. Mit Stolz sagen sie sich: „Ich spekuliere", und denken nicht daran, daß das ganz unwahr ist. Nicht sie spekulieren, sondern der „Bankier" spekuliert, und zwar zuerst auf ihre Dummheit. Und gewöhnlich glücklich. Wenn ich an den herrlichen Palästen der Großbanken und den schon äußerlich Vertrauen erweckenden Bureaus der soliden Bankiers vorüberkomme, dann will es mir nie einleuchten, daß so mancher sein Geld wo anders hinträgt.

Erst seit ich die Herren von den Buckelshops habe klagen hören, daß ihnen die großen Bankinstitute das Geschäft verderben, ist es mir verständlich, warum die veruntreuten Summen seit Jahren immer kleiner werden, wenn einer, der es „in sich" hat, Pleite macht. Schließlich und endlich wird sich bei den kleinen Leuten doch die Erkenntnis durchsetzen, daß man mit einigen wenigen tausend Mark nicht spekulieren kann, nicht spekulieren darf und daß Papiere, und tragen sie noch so schöne exotische Namen, wie „Canada", „Deberé", „Randmines" usw. nur für sehr reiche Leute da sind, deren wirtschaftliche Existenz auch durch einen stärkeren Stoß nicht erschüttert wird.

Was hilft es, wenn der treulose Bankier an sich selbst Justiz übt! Dem geprellten, leichtfertigen Sparer bietet der Selbstmord des unredlichen Bankiers keine Entschädigung. Dieser hat zwar mit dem Leben seine Schuld beglichen, nicht aber seine Schulden. R. K—r.

Ein Berliner Kaufmann in Hamburg verhaftet. In Hamburg wurde, einer Meldung von dort zufolge, gestern ein Berliner Kaufmann unter dem Verdacht des Diebstahls verhaftet. Bei der Firma Gebrüder Robinson erschien der Kaufmann Lindemann aus Charlottenburg, Bleibtreustraße 6 wohnhaft, und bot Damenkostüme mit Persianerbesatz, die einen Gesamtwert von 8000 Mark hatten, für 1800 Mark zum Kaufe an. Die Firma Robinson stellte fest, daß die Kostüme aus dem Atelier der Berliner Firma Friedenstein stammen. Da der außerordentlich billige Preis Verdacht erregte, wurde Lindemann unter einem Vorwand eine Weile hingehalten. Unterdessen wurde die Berliner Firma Friedenstein über die Provenienz der Waren telephonisch befragt. Die Antwort lautete dahin, daß die Sachen gestohlen sein müßten. Nun wurde die Polizei benachrichtigt, die Lindemann festnahm. Der